Die Rache des Gekeilten.

Eine tragikomische Historie von Fritz Brentano.

Herr Adalbert Müller hatte es endlich durchgesetzt, sich selbstständig zu machen. Neun Jahre lang hatte er als Gehilfe verschiedener Kopfverschönerungskünstler die Häupter seiner Mitmenschen mit Messer, Scheere und Brenneisen bearbeitet, bis er das kleine Kapital zusammen apportirte, das ihm gestattete, im fernen Osten der Stadt sein eigenes Geschäft aufzumachen — einen „Rasier- und Frisir-Salon", wie er den kleinen Raum stolz benannte, der ihm als Laden und Arbeitsstube diente. Ein Jahr lang quälte sich der junge „Coiffeur" (billiger that er es auf seiner Geschäftskarte nicht ganz allein, in seinen anfangs etwas reichlich bemessenen Mußestunden von drei Dingen als „Ziel auf's Innigste zu wünschen" träumend: einem Lehrling, einer Braut und einem jener überirdisch schönen männlichen Wachsköpfe im Schaufenster, in deren Anblick sich so gerne junge Damen versenken und ihrer Bewunderung in einem sehnsuchtsvollen: „Wie süß!" Ausdruck geben.

Endlich lächelte ihm Frau Fortuna und warf ihm in einer ihrer unbegreiflichen Launen binnen wenigen Wochen Alles mit einmal in den Schooß — Lehrling, Braut und Wachsbüste. Die beiden ersten waren nicht ganz einwandfrei. August Schulze, der angehende Coiffeur, hatte schon bei verschiedenen Prinzipalen den Versuch gemacht, sich zum Haarkünstler auszubilden, war aber stets nach kurzer Zeit aus deren Geschäft wieder verschwunden. Die böse Welt sagte ihm Bosheit nach, und außerdem erfreue er sich eines ansehnlichen Höckers, den die Kundschaft absolut nicht als Zierde des sie bedienenden jungen Mannes betrachten wollte.

Die Braut, Fräulein Amalie Zippe aus Jüterbog dagegen, war an der äußersten Grenze des Mädchenalters angelangt und blickte auf etwa fünfzehn Lenze mehr als ihr Bräutigam zurück. Dafür aber war sie häßlich und wie die Freunde Adalberts behaupteten, im Umgang etwas „sauer". Allein sie besaß eine Mitgift von 1975 Mark 50 Pfennig, welche Summe sie während ihrer langjährigen Dienstzeit als Köchin eines einzelnen Herrn, diesem mit liebender Sorgfalt vom Munde abgespart hatte.

Absolut tadellos war unter den Errungenschaften Adalberts nur der Wachskopf im Schaufenster, ein herrlicher, schwarz gelockter Jüngling mit wunderbaren wasserblauen Augen, die selig lächelnd, wie traumverloren in geheimnißvolle Weiten blickten, mit blüthenweißem Teint und grellrothen Bäckchen, wie sich besonders gut gerathene Borsdorfer Aepfel zuweilen aufzuweisen pflegen.

Dieser wächserne Adonis, dessen Erscheinen im fernen Berlin O. berechtigtes Aufsehen erregte und eine große Anziehungskraft auf die Kundschaft Adalberts ausübte, war das verbindende Glied zwischen diesem und seiner Amalie aus Jüterbog gewesen. Sie hatten sich eines Sonntag Abends bei einem Kränzchen in der Nähe des städtischen Viehhofes kennen gelernt, und in der Kaffeepause hatte er ihr sein Herz geöffnet und ihr von seiner idealen Schwärmerei für eine solche Schaufensterzierde erzählt. Und Amalie war ein resolutes, rasch denkendes Mädchen. Sie musterte von der Seite den schmucken „Coiffeur", berechnete in der Stille, was mit ihren 1975 Mark 50 Pfennig Alles ans dessen Geschäft gemacht werden könne, und brachte dann mit großem Geschick die Rede auf Geburtstage. Zehn Minuten später hatte sie heraus, daß Adalbert den seinigen am 25. Oktober — man schrieb eben den 11. d. M. — feiere, und am Morgen des 25. prangte zum Staunen der Anwohner gegen Mittag der oben beschriebene wächserne Jüngling in dem Schaufenster des Geburtstagskindes, selbstverständlich ein Geschenk der Jüterboger Küchenfee, die es sich 60 Mark hatte kosten lassen, um abermals vierzehn Tage später mit stolzer Befriedigung die anfolgende Karte an ihre Freunde und Bekannten zu versenden:

Amalie Zippe
Adalbert Müller
Verlobte.

Berlin. Jüterbog.

Und so waren denn die Beiden am Ziel ihrer Wünsche. Adalbert hatte — Amalie war eine Braut.

Allerdings war sie keine liebliche Braut. Dies konnte ihr keiner nachsagen, und am wenigsten that dies August Schulze, der bucklige Lehrling, der, seit die Verlobte des Hauses in ihren Mußestunden die Oberaufsicht über dieses übernommen hatte, viele trübe Augenblicke verlebte. Er hatte sich während der absoluten Junggesellenzeit seines Herrn allerlei Freiheiten gestatten dürfen, die weit über die gewöhnlichen Lehrlingsbefugnisse hinausgingen, und namentlich standen seine unverfrorene Mache von Schmugroschen aus der täglichen Einnahme und sein riesiger, kaum zu befriedigender Appetit in keinem Verhältniß zu seinen geschäftlichen Leistungen. Seit Amalie Zippe mit unheimlicher Pünktlichkeit täglich dreimal, einmal während ihres morgendlichen Markthallenganges, dann während des Nachmittagsschläfchens ihres Herrn und endlich am Abend, wenn dieser im Restaurant seinen Skat spielte, zur strengen Revision von Geschäft, Kasse und Küche erschien, war es mit den kleinen und großen Benefizien Augusts zu Ende, und er war zum einfachen, geschundenen Lehrling herabgesunken, dem nur noch die Püffe fehlten, um ihm die ganze Untergeordnetheit seiner gesellschaftlichen Stellung begreiflich zu machen.

Allein auch diese ultima ratio der Lehrbubenerziehung, die ihm bis jetzt unbekannt geblieben war, sollte ihm nicht erspart werden, und eines schönen Tages hatte er Keile weg — zwei Ohrfeigen von solch' riesiger Dimension, daß selbst die Thatsache, daß sie ihm von der Hand der holden Braut seines verehrten Meisters gespendet wurden, die intensive Wirkung der Gabe nicht abschwächen konnte.

Die verhängnißvollen Ohrfeigen aber hatte sich August folgendermaßen verdient:

Fräulein Zippe hatte als sorgsame, künftige Hausfrau die liebliche Gewohnheit, alles nach ihren Begriffen „Ueberflüssige" aus der Speisekammer ihres Herrn in die Wohnung ihres Bräutigams zu schleppen.

Wozu sollten die Sachen verderben, statt Herrn Adalbert Müller zur Minderung seiner Haushaltungskosten zu dienen? Da ihr die Freßgier des Lehrlings nicht unbekannt war, bewachte sie selbstverständlich ihr „Eingebrachtes" mit Argusaugen und gerieth nicht wenig in Wuth, als sie eines Tages einen Topf mit Preißelbeeren in dem Bett Augusts versteckt fand, während sie sich ganz genau erinnerte, ihn nicht in dieser Lagerstätte, wohl aber in einem Winkel des Küchenschrankes geborgen zu haben. Da überdies die Preißelbeeren zur Hälfte aufgezehrt waren, fiel das sofort angestellte Verhör des Verbrechers desto aufgeregter aus und schloß mit den obenerwähnten, von allerlei erbaulichen Reden begleiteten Ohrfeigen, deren Spuren der also Beschenkte einige Tage auf seinen etwas unnatürlich geschwollenen Backen trug.

Da, wie ein vielgesungenes Lied sagt, der höchste Schmerz keinen Laut hat, so schwieg auch August Schulze zu dieser handgreiflichen Kränkung seines Ehrgefühls und seiner Manneswürde, brütete aber dafür um so eifriger Rache. Und so oft er sich dieser Beschäftigung hingab, kam etwas heraus, was nicht gerade lieblich zu nennen war.

Vierzehn Tage waren seit dem bewegten Auftritt vergangen, bei dem Amalie Zippe so schlagend ihre volle Autorität als „kommende Frau" an dem Lehrling bewährt hatte. Die Augustsonne brannte glühend auf das Schaufenster des „Coiffeurs" Adalbert Müller hernieder und beleuchtete den wundersamen tiefschwarzen Wachsjüngling, der wie gewöhnlich selig lächelnd in die Ferne schaute, als träume ihm von einer blonden Wachsmaid, die in irgend einer Straße des vornehmen Berlin W ebenfalls ihr Leben in einem Schaufenster vertrauere.

Um 11 Uhr starrte ein einsamer Schneiderlehrling, der die Mission hatte, einem Kunden ein Paar geflickte Beinkleider zu überbringen, den Adonis in der Auslage an. Er hegte den frühmittagigen Wunsch, ebenso schön zu sein, wie dieser und ein ebenso beschauliches Leben führen zu können, und äußerte sich in diesem Sinne auch einem jugendlichen Fleischergesellen gegenüber, der sich ihm zugesellte und ebenfalls die Büste bewunderte.

Plötzlich erschauderten die beiden. Sie hatten gemeinsam das Gefühl, als ob die Figur lebendig würde und ihrer Verachtung über die Bewunderung seitens solch' inferiorer Persönlichkeiten durch ein Nasenrümpfen Ausdruck gäbe.

„Kiek mol — kiek mol, de beweegt de Näs'," flüsterte der Fleischer, der sich der Landsmannschaft Fritz Reuters berühmen konnte, und entsetzt stimmte ihm der Berliner Schneiderzögling bei: „Weeß Jott, sie wird alleweil länger!"

Wo aber zwei in der Reichshauptstadt — und sei es selbst in der Nähe des Viehhofs — etwas aufmerksam beaugapfeln, da sammeln sich bald viele zu Hauf, und so bauerte es nicht lange, bis sich vor dem Schaufenster des Friseurs eine kleine Volksversammlung bildete, die gespannt das Wunder beobachtete, das sich da hinter der Spiegelscheibe vollzog, während der ahnungslose Adalbert Müller drinnen sich der regen Aufmerksamkeit freute, die heute sein wächsernes Schaustück in so ganz besonderem Maße erregte.

Die liebe Sonne aber brannte immer intensiver auf die Köpfe der Menge, und einer ihrer goldigsten Strahlen zitterte gar seltsam auf dem Antlitz des Adonis, dessen Nase wirklich länger und immer länger wurde, bis plötzlich ein Tropfen, dann ein zweiter — ein dritter sich von ihr löste und endlich der ganze schöne Gesichtsvorsprung in Fluß gerieth und an seiner Stelle eine Oeffnung gähnte, die die ganze Hohlheit des seit Monaten bewunderten schönen Jünglings erkennen ließ. Als in demselben Augenblick sich auch dessen rosiges Antlitz gewissermaßen in Bewegung setzte und eines der gläsernen Augen treulos seine Höhlung verließ und geräuschvoll zu Boden fiel, brach die Menge in ein so brüllendes Gelächter aus, daß Herr Adalbert Müller entsetzt auf die Straße stürzte, um nun eindringlichst die Wahrheit des Sprichworts zu erkennen, daß, wer den Schaden hat, für den Spott nicht zu sorgen braucht.

Noch versuchte der Friseur unter dem Jubel der Zuschauer vergeblich die plötzliche Zerstörung seines kostbarsten Werthstückes zu enträthseln, als seine Braut, Fräulein Amalie Zippe aus Jüterbog, auf der Bildfläche erschien.

Ein Schrei des Entsetzens entfuhr ihrem ein wenig groß gerathenen Mund, als sie den sterbenden Adonis, das Geschenk ihrer berechnenden Liebe, erblickte, und sofort entströmte dem Gehege ihrer Zähne eine Fluth von Schimpfworten, mit denen sie, ohne auf das große Publikum Rücksicht zu nehmen, den unschuldigen „Coiffeur" überschüttete. Als sie sich aber gar so weit verstieg, ihm einen „Lüderjahn", einen „hergelaufenen Betteljungen" und andere liebliche Bezeichnungen an den Kopf zu werfen, riß diesem, der vergeblich zu Wort zu kommen suchte, endlich die Geduld, und er erklärte kategorisch Fräulein Zippe für eine „dumme, alte, häßliche Gans" und ihre Verlobung für aufgehoben.

Die wüthende Köchin quittirte diese Lösung ihres Verhältnisses mit einer schallenden Backpfeife, die sie ihrem Exbräutigam verabreichte, und zog, geleitet von der johlenden Menge, ab, während Herr Adalbert Müller das Rouleaux an seinem Schaufenster herunterließ und drinnen die schoflen Trümmer seines wächsernen Adonis — das treue Sinnbild seines dahingeschmolzenen Glücks — fortträumte.

Hiermit könnte ich die Geschichte schließen, wenn ich nicht noch einen Augenblick des intimsten Freundes Amalie Zippes, des buckligen Augusts, gedenken und als gewissenhafter Erzähler mittheilen müßte, daß er während des Tumults sich in seinen Schlafraum schlich, der sich unmittelbar über dem Schaufenster befand. Dort nahm er eine kleine Stange herein, die er aus dem Fenster gesteckt, vorher aber mit einem Brennspiegel verziert hatte, dessen Strahl unmittelbar das Gesicht des Schaufenster-Adonis traf.

Ja, ja, August Schulze war ein geriebener Junge, und selbst diejenigen, die das Schicksal der ehrsamen Jungfrau Amalie Zippe lebhaft bedauern, werden zugeben müssen, daß die Rache ihres Widersachers einer gewissen Genialität nit entbehrte.

Es drückt.

Sie: „Max scheint mir heute Abend so bedrückt."

Er: „Vielleicht Liebe?"

Sie: „Nein, Schuhe, denk' ich."

Wink.

Jones: „Man sollte einen Mann nie nach seiner Kleidung beurtheilen."

Frau Jones: „Ganz richtig; stets nach den Kleidern seiner Frau."

Stimmt.

Heirathskandidat: „Aber ich bitte Sie, die Dame hat ja Runzeln auf der Stirn und eingefallene Wangen — —."

Vermittler: „Das alles verleiht ihrem Gesicht aber ein Relief."

Unrichtig angewendet.

Frau: „Dieses Kostüm kostet $18.99 und dieses $26.87. Welches soll ich nehmen?"

Mann: „Selbstverständlich das billigere."

Frau: „Das nennst Du selbstverständlich?"

Einwand.

Richter: „Geben Sie zu, in der Nacht auf dem Nachhausewege gesungen und gelärmt zu haben?"

Student: „Daß wir schon nach Hause wollten, bestreite ich ganz entschieden."

Professoren-Weisheit.

„Meine Frau sagt mir, Fräulein Melanie wäre in ihr neues Automobil förmlich verliebt! . . . Wieder ein Fall, daß der Mensch durch die Maschine ersetzt wird!"

Verfehlte Wirkung.

Er: „Ich muß Dich aufmerksam machen, Mathilde, daß drei Viertel meines Gehaltes für Deine Schneiderrechnung aufgehen!"

Sie: „Aber, ich bitt' Dich, Emil, was machst Du mit all' dem übrigen Geld?"

Ein frommer Wunsch.

Häuptling (dessen Leute einen dicken französischen Koch gefangen haben): „Ewig schade, daß sich der Kerl nicht selbst zubereiten kann!"

Vexirbild.

Wo ist der Zwerg und der Rabe?

Ein Hürdenrennen.

Novellette von C. v. Braunheller

„Guten Morgen, Papa!"

„Guten Morgen, Heidchen!"

Der alte Herr drückte einen flüchtigen Kuß auf die Stirn seines Töchterleins und klopfte ihm die Wangen. Alsdann nahmen beide am Frühstückstisch Platz, den Johann an das große Fenster nach dem Park in den hellen Schein der Frühjahrssonne gerückt hatte. Heide goß den Kaffee ein, und der Gutsherr vertiefte sich in die Morgenpost.

„Hier ist was für dich, Kindchen! Sommerfeld und Golzow, die ich neulich auf Bekassinen eingeladen habe, sagen sich für heute zu Tisch an und wollen um zwölfe hier sein. Können wir also halb eins essen! Kümm're dich mal 'n bißchen um die Küche und bummle nicht den ganzen Vormittag in den Ställen herum. Wird überhaupt Zeit, daß du diese Backfisch-Allüren ablegst."

Heide nickte zwar mit dem Blondkopf, aber dabei blieb es auch; kaum hatte Papa das Zimmer verlassen, so klingelte sie nach Frau Patzig, der Haushälterin, und erklärte, um halb eins müsse ein Diner für vier Personen fertig sein, selbstverständlich prima, mit Sekt, sie könne sich darum nicht kümmern, da sie Wichtigeres zu thun habe, Frau Patzig solle alles nach Gutdünken besorgen.

Dann tänzelte Adelheid singend über den Korridor in ihr Stübchen und hielt Kleiderschau.

„Um zwölf wollen sie hier sein — also reiten sie um halb elf aus der Garnison ab. Ich muß sie unterwegs fassen. Natürlich ganz zufällig. Das wird ein nettes Gespräch mit Sommerfeld, und vielleicht reiten wir auch 'ne Steeple-Chase über den Acker weg. Sommerfeld wird Augen machen! Er schwärmt ja für mich. Doch an dem liegt mir nichts. Aber dieser Golzow — dieser unausstehliche Mensch mit seiner Ueberlegenheit und der ewigen Ruhe! Diese kühle Natur einmal in Flammen setzen, ihn recht wahnsinnig verliebt machen! Und dann ganz Eisberg, ganz Nordpol gegen ihn! Das wäre ein Triumph!"

* * *

Während Fräulein von Altenfähr diese überaus menschenfreundlichen Betrachtungen anstellte und mit Kennerschaft die luxuriösen Einzelheiten ihrer Toiletten feststellte, brachen zwei Kürassieroffiziere aus der Nachbargarnison auf. Der eine, ein großer blonder Mann auf einem mächtigen Rappen, der andere klein und zierlicher mit dunklen Augen und aufgedrehtem Schnurrbart, auf einem Dunkelfuchs.

„Ein schöner Morgen!" begann Sommerfeld. „Hören Sie nur, Golzow, die beiden Vierfüßler merken es auch! Ihr Wotan schnaubt wie eine Dampfmaschine vor lauter Frühlingsgefühlen, und meine Thekla benimmt sich wie ein Pensionsfräulein, so zimperlich."

„Ja, gottlob, daß das Frühjahr wieder gekommen ist," entgegnete der andere, „daß man wieder aus der engen Reitbahn herauskommt und die Lerchen trillern hören kann. Und noch eins; daß das krampfhafte Hasten nach Vergnügen und Unterhaltung, das wir Wintersaison benamsen, ein Ende gefunden hat."

„Sie sind kein enragirter Geselligkeitsmensch, Golzow, ich weiß wohl; aber Sie müssen doch zugeben, daß Sie bis über beide Ohren verliebt sind — ist auch kein Wunder, denn Fräulein Heide, wie Papa Altenfähr sie nennt, ist ein reizendes Sprühteufelchen!"

Golzow schwieg eine Minute und sah über die junge, keimende Saat hinweg; dann nahm er wieder das Wort auf:

„Sie haben, offen gesagt, lieber Sommerfeld, eine Saite angeschlagen, die — die — also: ja! Ich liebe die Kleine!"

„Na also!"

„Es kommt aber noch etwas hinterher, Sommerfeld! Und das will ich Ihnen nicht verhehlen, weil ich Ihres Taktes sicher bin. Ich glaube, Fräulein von Altenfähr ist nicht das Mädchen, das mich glücklich machen kann!"

Sommerfeld schüttelte den Kopf und zuckte die Achseln; Golzow klopfte seinem Rappen den Hals; keiner verspürte Lust, die Diskussion weiterzuspinnen. In Gedanken ritten sie eine halbe Stunde oder länger, bis das Altenfährer Fichtenholz passirt war und an der Wegebiegung der Blick auf das unten liegende Gut mit seinen weiten Gehöften sich öffnete. Aber die hübsche Aussicht nahm nicht ihre Aufmerksamkeit in Anspruch, sondern die junge Dame, die am Waldrain saß, die Zügel ihres Gauls über den Arm geschlungen.

„Ah! Welch famose Ueberraschung! Guten Tag, gnädiges Fräulein!"

„Guten Tag, Herr von Sommerfeld, guten Tag, Herr von Golzow!"

„Gnädigste haben sich schönsten Rundblick ausgesucht! — Wir wollen zu Herrn Papa, Bekassinen den Krieg erklären!"

Die Herren stiegen ab; Sommerfeld, der die Unterhaltung angefangen hatte, setzte sich zu Heide, Golzow blieb bei seinem Pferd stehen, nachdem er die Bügel über den Sattel geworfen. Er griff nur hin und wieder in das Gespräch und betrachtete dieses junge, bildhübsche Geschöpf, das mit raffinirter Einfachheit gekleidet war und in lustigster Stimmung den Schnurren und Späßen Sommerfelds folgte; und er war groß darin, ohne allzusehr auf die Authentizität seiner Erzählungen Gewicht zu legen.

„Also, ich sage Ihnen, meine Gnädige! Königsmark machte das Rennen im leichten Galoppsprung — das Publikum raste vor Entzücken."

„Wissen Sie was, Herr v. Sommerfeld? Ihre Darstellung hat mich so enthusiasmirt, daß ich Ihnen ein kleines Hürdenrennen proponire. Von hier runter zum Fließ! Ich will Sie schnell orientiren: durchweg Wiese. Zuerst zwei kleine Zäune für unsere Schafherde, zirka drei Fuß hoch; dann ein Graben, zirka 10 Fuß, dann wieder eine ganz niedrige Hürde und dann ein anständiger Hochsprung: reichlich sechs Fuß. Aber guter Anlauf, dahinter weiche Wiese. Wollen Sie?"

Die drei jungen Leute saßen auf und galoppirten an: Heide und Sommerfeld voran, Golzow eine halbe Länge hinterher. Die Gäule griffen aus und hatten in zehn Minuten die Hindernisse, bis auf das letzte, genommen. Als dieses, ein leidlich solider Bretterzaun, in Nahsicht kam, parirte Golzow seinen Wotan.

„Halt, meine Herrschaften, ich rathe ab. Der Anlauf ist, soviel ich sehe, nicht brillant, und unsere Gäule, die zum ersten Mal in diesem Jahr über freies Gelände gehen, sind nicht eingesprungen. Das kann leicht, oder vielmehr das muß ein Malheur geben!"

Heide sah den Sprecher mit spöttischem Lächeln an und sagte: „Aengstigen Sie sich vor den sechs Fuß? Ich nicht!" Und mit leichtem Peitschenschlag setzte sie ihre schlanke Stute in Galopp, und gleich darauf sauste sie glatt über das Hinderniß weg. Als zweiter folgte Sommerfeld. Sein Gaul brach zweimal aus, aber endlich brachte er ihn heran, und da nahm die Thekla den Zaun, freilich nicht ohne ein wenig die Kante zu streifen und ein morsches Brett herunterzureißen. Golzow schüttelte mißbilligend den Kopf und trabte . . . um das Hinderniß herum, begrüßt von dem ironischen Lachen der jungen Dame: „Freilich! Vorsicht ist der Tapferkeit besserer Theil!"

Er that, als ob er nichts hörte und bemerkte gleichmüthig: „Die Thekla zieht hinten links ein wenig, Sommerfeld! Sie werden gut thun, das Eisen in Altenfähr nachsehen zu lassen; es scheint lose geworden zu sein."

* * *

Zehn Stunden später verabschiedeten sich die beiden Offiziere vom liebenswürdigen Altenfährer Herrenhaus und ritten in die klare, laue Frühlingsnacht hinaus, der Heimathgarnison entgegen.

„War ein famoser Tag, Golzow, was?"

„Gewiß, Sommerfeld!"

„Der Alte die Gastlichkeit selbst, so ganz alter, solider Schlag! Und die Tochter! Haben Sie das Meergrüne gesehen? Einfach kolossiv stilvoll — Na, und die Weine waren auch erstklassig, den 67er Rauenthaler bekommt er direkt von seinem Schwager am Rhein. Und die Bekassinen! Na, mit einem Wort: höchst zeitgemäße Aufnahme!"

„Ja, ja!"

„Sie scheinen nicht sehr befriedigt, Golzow?!"

„Doch — ich bin sehr zufrieden, namentlich über den Anfang des Tages!"

„Ach so — die Steeple-Chase! Ja — hören Sie mal, Golzow, bei der kleinen Heide haben Sie gründlich verspielt!"

„Ja, dem Himmel Dank, die Geschichte ist aus! Und nun will ich Ihnen was sagen: Heute Morgen, als ich Ihnen bemerkte, daß das schöne Mädchen im Altenfährer Herrenhaus nichts für mich ist, da schüttelten Sie Ihr weises Haupt, und da wurde ich selbst wieder bedenklich und dachte bei mir: „Vielleicht thust du ihr doch unrecht! Vielleicht ist sie doch ein gutes, braves Ding, charaktervoll, wie ich es von einer echten Frau verlange. Und da kam der sechsfüßige Zaun. — Ich habe mit dem Wotan in Hannover höhere Hindernisse genommen, das haben Sie ja selbst mit angesehen — nun also — von dieser Hürde konnte ich schwerlich neue Lorbeeren ernten, wohl aber etwas anderes gewinnen: die Gewißheit, wie es mit ihr steht. Eine taktvolle Frau hätte zu meiner vermeintlichen Blamage geschwiegen oder einige ablenkende Worte gefunden. Eine wahrhaft gute Frau hätte gesagt: „Ich für meinen Theil springe, weil ich meinen Gaul kenne: Sie, meine Herren, bitte ich, nicht zu folgen, ich darf Sie nicht durch eine Laune gefährden!" Und was machte sie? Sie warf mir unverblümt den Vorwurf mangelnden Muthes in's Gesicht und lachte vor Freude über diese eingebildete Demüthigung.

Dieser Augenblick öffnete mir die Augen; da zeigte sie sich ganz, wie sie ist, eitel, kokett, rücksichtslos. Und deshalb behaupte ich, mein lieber Sommerfeld, das heutige Rennen war ein verdammt ernsthaftes: es ging um ein Lebensglück, und ich — ich habe es gewonnen!"

Sie ist überführt.

„Jeanette, leugnen Sie nicht! Heute war ein Husar in der Küche! Hier in der Suppe schwimmt ein Haar — ein dickes, schwarzes, männliches Haar, welches genau die vorgeschriebene Länge hat!"

Heuchelei.

Kommerzienrath (zu seiner Tochter): „Liebes Kind, der Graf Krachla hat schriftlich um Dich geworben! . . . Ist das ein Heuchler! Nach der Höhe Deiner Mitgift erkundigt er sich erst im Postskriptum!"

Auch ein Grund.

„. . . Was? Sie sind Mitglied geworden vom „Bürger-Sängerkranz"? Sind Sie denn so musikalisch?"

„Das weniger — aber wissen S', nach dem Singen kriegt ma' immer so an schönen Durscht!"

Ausrede.

Wirth (zum Pförtner): „Wissen Sie nicht, daß in meinem Hause kein Miether Klavier spielen darf?"

Pförtner: „Wie Sie sehen, ist es kein Miether, sondern meine Tochter."

In der Bierlaune.

Schneider (zum Bäckermeister, der betrunken): „Aber, Bäckermeister, Sie haben halt etwas zu viel getrunken!"

Bäckermeister (den magern Schneider verächtlich ansehend): „Und Sie haben zu wenig gegessen!"

Statistik.

Peter: „Was für eine Beschäftigung hast Du denn jetzt eigentlich?"

Paul: „Ich habe mich jetzt ganz der Statistik gewidmet."

Peter: „Du? Nicht möglich!"

Paul: „Ich bin nämlich — Statist beim Theater."

Aus dem Gerichtssaale.

Präsident (zu einem in flagranti abgefaßten Taschendiebe): „Angeklagter, was ist Ihre Beschäftigung?"

Angeklagter: „Hoher Herr Gerichtshof, ich ernähre mich kümmerlich von meiner Hände Arbeit."

Sehr ähnlich.

Fürst: „Also in Ihrer Jugend ging es Ihnen schlecht?"

Hofschauspieler: „O ja, als ich noch bei der Schmiere war, wo auf Theilung gespielt wurde . . ."

Fürst: „Nun, gar so schlimm wird es wohl nicht gewesen sein."

Hofschauspieler: „O, bitte, Durchlaucht, Sie können da gar nicht mitreden — regieren Sie erst mal auf Theilung!"

Einfachster Ausweg.

Der Verein der Antialkoholiker macht einen Landausflug, und kommen die Mitglieder sehr erhitzt und müde in ein Dorf. Vorstand: „Können wir Milch und Limonade haben?"

Wirthin: „Nein — aber Bier. G'rad' is frisch an'zapft wor'n!"

Vorstand: „Frisch angezapft? . . . Dann, meine Herren, schlage ich vor, den Verein aufzulösen. Morgen können wir ihn ja wieder neugründen!"

Letzte Rettung.

„Siehst, Mutter, jetzt hab'n s' mich auch einberufen zu de Soldaten!"

„O mei, o mei, geht's denn dene scho' so schlecht?!"

Arbeitswillig.

„Bitte, Madame, können Sie einem armen Manne nicht helfen, der außer Arbeit ist?"

„Ich denke, ich kann etwas für Sie zu thun finden."

„Oh, wenn Sie mir nur etwas Wäsche mitgeben wollten, ich könnte sie mitnehmen und von meiner Frau waschen lassen."